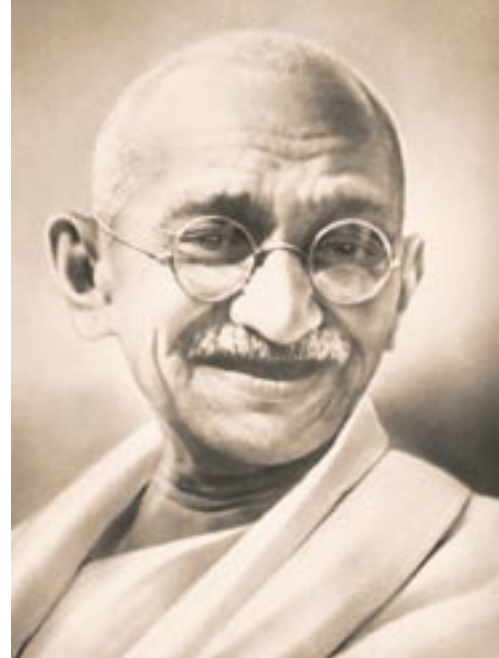

«Festhalten an der Wahrheit»

Wer den historischen Ursprüngen des gewaltfreien Widerstands nachgeht, entdeckt alte Botschaften. Schon in der Bergpredigt werden wir aufgefordert, unsere Feinde zu lieben. Aber erst Gandhi hat daraus eine soziale Bewegung gemacht, die die ungeheure Kraft der Feindesliebe auf politischer Ebene manifestiert.

■ Roland Rottenfusser



Es ist schwer auszumachen, mit welchem Ereignis die Geschichte des gewaltfreien Widerstands begann. Wir kennen nur eine Reihe einzelner Taten aus «grauer Vorzeit». Thomas Morus etwa wurde 1535 in England hingerichtet, weil er sich selbst unter Androhung des Todes weigerte, einen Ehebruch von König Heinrich VIII. per Eid zu legitimieren. Der modernen Welt wurde gewaltfreier Widerstand vor allem durch das Leben und Denken Mohandas Gandhis nahe gebracht. Gandhi, der später «Mahatma» (grosse Seele) genannt wurde, ist der Dreh- und Angelpunkt in der Geschichte des gewaltfreien Widerstands. Gandhi

Mut ist Meisterung der Angst, nicht ihre Abwesenheit.

MARK TWAIN

war ursprünglich ein extrem schüchtern Mann, der sich in jungen Jahren bei öffentlichen Vorträgen fast zu Tode fürchtete. Jahrzehnte später fühlte er Kraft genug, um die grösste Kolonialmacht der Erde herauszufordern. Seine erste Widerstandsaktion führte er 1907 in Südafrika an. Sie richtete sich gegen ein diskriminierendes Meldegesetz, dem die indische Minderheit unterworfen werden sollte. 3000 Inder schworen damals in einer öffentlichen Versammlung, sich dem Gesetz niemals zu beugen. Die meisten blieben sich trotz drohender Gefängnisstrafen und Deportation treu.

Thoreau, Tolstoj, Jesus

Gandhi prägte für seine Form des gewaltfreien Widerstands das Kunstwort Satyagraha, zu deutsch etwa: «Festhalten an der Wahrheit». Satyagraha gab Gandhi die Kraft, sich unnachgiebig und trotz grösster Widerstände gegen Unrecht auf allen Stufen einzusetzen. Es war die notwendige geistige Disziplin, um gegen einen übermächtigen, aber ungerechten Gegner gewinnen zu können. Gepaart mit Satyagraha war «Ahimsa» (Gewaltlosigkeit). «Ungehorsam, der zivil sein

soll, muss vollkommen gewaltfrei sein, wobei das zugrunde liegende Prinzip darin besteht, dass der Gegner durch Leiden, d.h. durch Liebe gewonnen werden soll.» Wegen Verstosses gegen das Meldegesetz verurteilt, las Gandhi im Gefängnis den berühmten Essay «Civil Disobedience» von Henry David Thoreau (Auszüge daraus auf Seite 8). Thoreau hatte zwei Jahre lang in einer selbstgebauten Hütte im Wald gelebt und sich aus Protest gegen die Sklaverei geweigert, an den Staat Steuern zu bezahlen.

Gandhis zweites grosses Vorbild war der grosse russische Schriftsteller Lew Nikolajewitsch Tolstoj («Krieg und Frieden»). Der alte Tolstoj lebte Anfang des 20. Jahrhunderts ein zurückgezogenes, bescheidenes Leben und unterrichtete die Kinder der Bauern. Tolstoj war Pazifist und Vegetarier und einer der vehementesten geistigen Vorkämpfer gegen die Leibeigenschaft. Der berühmte Schriftsteller hatte den damals noch nicht prominenten Gandhi in einem Brief ausdrücklich zur Fortsetzung seiner Praxis des gewaltfreien Widerstands ermutigt. Geht man hinter Tolstoj noch weiter in die Geistesgeschichte zurück, gelangt man bis zu Jesus und dem Gebot der Feindesliebe in der Bergpredigt. Nicht umsonst hatte Rudi Dutschke in Jesus später den «grössten Revolutionär» gesehen.

Gandhis weltweite Wirkung

Gandhis Vorbilder kann man an den Fingern einer Hand abzählen, die Zahl seiner Nachfolger und Bewunderer ist jedoch unübersehbar. Nelson Mandela und der African National Congress beriefen sich ausdrücklich auf die Ideen und die Mittel Gandhis (der immerhin lange ein Bürger Südafrikas war). Allerdings blieb der Kampf des ANC nach den brutalen Massakern der Staatsmacht 1960 nicht konsequent gewaltfrei. Martin Luther King dagegen war ein konsequent

Gandhi war ursprünglich ein extrem schüchtern Mann, der sich in jungen Jahren bei öffentlichen Vorträgen fast zu Tode fürchtete. Jahrzehnte später fühlte er Kraft genug, um die grösste Kolonialmacht der Erde herauszufordern.

gewaltfreier, überzeugter Anhänger Gandhis. Ab 1958 organisierte er Busstreiks wegen der diskriminierenden Behandlung der Schwarzen in öffentlichen Verkehrsmitteln sowie viele andere Aktionen der schwarzen Bürgerrechtsbewegung. 1958 verzieh er sogar den Attentätern, die eine Bombe auf die Veranda seines Hauses warfen und seine Familie fast getötet hätten und rief seine Anhänger zur Mässigung auf. Über sein grosses Vorbild sagte King: «Gandhi war der erste Mensch in der Geschichte, der Jesus' Liebesethik über eine blosse Beziehung zwischen Einzelpersonen hinaushob und sie zu einer gewaltigen und wirksamen sozialen Macht in grossem Massstab steigerte.» 1968, zwanzig Jahre nach Gandhi, wurde auch Martin Luther King ermordet.

Weitere aktive Nachahmer Gandhis waren der argentinische Bürgerrechtler Adolfo Pérez Esquivel, der in den 70ern gegen die Militärdiktatur in seinem Land kämpfte, sowie der deutsche Pazifist, Priester und Hitler-Gegner Dietrich Bonhoeffer, der 1945 im KZ Flossenbürg ermordet wurde. In der Anti-Vietnam-Bewegung der späten 60er und frühen 70er-Jahre spielten Ideen Gandhis zwar eine Rolle, gewalttätige Revolutionäre wie Che Guevara standen bei den «68ern» aber in höherem Ansehen. Im Zuge der Anti-Atomkraft- und der Friedensbewegung entstand in den späten 70er-Jahren eine breite Protestkultur. Demonstranten (z.B. gegen die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf) liessen sich nach Blockaden widerstandslos von der Polizei wegtragen und konnten durch ihr Vorgehen breite Teile der Öffentlichkeit für sich einnehmen. Die friedliche Wende in der DDR war zwar sicherlich zum Teil das Ergebnis einer globalen Inszenierung, die einem globalen Durchbruch des Kapitalismus Vorschub leistete; sie wurde aber auch getragen von einer Bewegung, der zahlreiche aufrichtige Christen, Demokraten und Pazifisten angehörten. Das Kerzenmeer in den Strassen

von Leipzig und die Rufe «Wir sind das Volk» und «Keine Gewalt!» bleiben dauerhaft in Erinnerung.

Proteste von Seattle bis Lhasa

Mit den Protesten gegen die G-8-Gipfel der mächtigsten Industrienationen (Seattle 1999, Genua 2001, Heiligendamm 2007) formierte sich eine globalisierungskritische Bewegung, die sich ganz überwiegend friedlicher Mittel bedient. Gegen die Vorherrschaft der neoliberalen Wirtschaftstheorie und -praxis meldete sich damit erstmals eine nennenswerte globale Oppositionsbewegung zu Wort. Man muss auch die friedlichen Proteste der Mönche in Birma erwähnen. Deren geistige «Mutter», Aung San Suu Kyi, die seit 2000 unter Hausarrest steht, ist eine überzeugte Aktivistin des gewaltlosen Widerstands. Der Dalai Lama hat in der Tibetfrage immer eine konsequent gewaltfreie Linie vertreten, die allerdings von vielen jüngeren Tibetern heute nicht mehr für ausreichend erachtet wird. Dennoch bleibt sein Einfluss als «Weltstar der Gewaltlosigkeit» bedeutend, weil es davon nicht mehr allzu viele gibt.

Leider besteht zwischen der Verehrung Gandhis und seiner wirklichen Nachfolge ein gewaltiger Unterschied. Der Philosoph Bertrand Russell sagte: «Das unabhängige Indien hat Gandhi zu einem Heiligen gemacht und all seine Lehren ignoriert», was beileibe nicht nur für Indien gilt. So erhebend die genannten historischen Beispiele auch sind – gemessen an der Grösse der Zumutungen, von denen Bürger dieser Welt heute betroffen sind, ist der Widerstand beschämend schwach. Dazu gehören Umweltzerstörung, mörderische Angriffskriege, die immer weiter gehende Beschränkung der Bürgerrechte und die strukturierte Ausplünderung der Armen und Schwachen auf nationaler und globaler Ebene. Wollen wir warten, bis wir für unseren Widerstand von denen, gegen die er sich wendet, die Erlaubnis erhalten? ◀